

und lauschte angestrengt in die Nacht hinein. Das Einzige, das sie hörte, waren ihr eigener Herzschlag, der immer schneller wurde, und das Meer. Panik stieg in ihr auf. Mit zusammengekniffenen Augen versuchte sie, irgendetwas oder irgendjemanden auszumachen. Doch um sie herum war nichts. Langsam atmete sie aus.

»Komm schon, Ana. Wie klischeehaft wäre das bitte? Mädchen geht nachts allein am Strand nach Hause und es passiert etwas. Nicht hier auf Faial«, sagte sie leise zu sich selbst. Sie ging weiter, schlug aber einen Bogen Richtung Promenade ein. Plötzlich waren wieder die Schritte zu hören, aber dieses Mal viel schneller. Ana schaffte es nicht mehr, sich rechtzeitig umzudrehen und ein Schlag traf sie in den Rücken. Durch die Wucht taumelte sie nach vorne und fiel in den Sand. Geschockt drehte sie sich auf den Rücken. Vor ihren Füßen stand Bento, der sie angrinste.

»Scheiße, Bento! Was soll das?«, fragte Ana und versuchte, das Zittern in ihrer Stimme zu unterdrücken. Bislang hatte sie Bento für einen nervigen Spinner gehalten, der jede Gelegenheit nutzte, um sie anzubaggern, aber ansonsten harmlos war. Jetzt, wo er mit seiner kräftigen Figur, die sich aus Fett und Muskeln zusammensetzte, über ihr stand und sie hungrig anstarrte, war sie sich ihrer Beurteilung von Bento nicht mehr so sicher.

Schnell stand Ana auf und umklammerte die Riemen ihrer Sandaletten fester.

»Weißt du, Ana«, antwortete Bento mit kehliger Stimme, »ich habe gesehen, dass du allein nach Hause gehen wolltest.« Er ging einen Schritt auf sie zu, sodass sie seinen Atem riechen konnte. Eine Mischung aus Alkohol und Gras. Panisch sah sie sich um. Wegrennen würde nichts bringen, da Bento selbst im alkoholisierten Zustand schneller sein würde als sie. Und falls sie um Hilfe rief, würde sie auch keiner hören. Die Menschen auf der Promenade waren zu weit entfernt. Außerdem war der Wind ablandig. Er würde ihre Schreie direkt aufs offene Meer hinaustragen.

»Lass das! Bitte!« Ana ärgerte sich über ihre schwache Stimme, aber sie fühlte sich hilflos.

Bento kam noch näher und nahm eine ihrer Haarsträhnen in seine Hand.

»Ich bin dir gefolgt. Wir wollen doch nicht, dass dir was passiert oder du den falschen Leuten über den Weg läufst. Und du bist mir dann garantiert dankbar, weil ich auf dich aufgepasst habe.«

Er fuhr mit seinem Finger Anas Wangenknochen entlang. Sie dachte nicht lange nach, sondern schleuderte ihre Schuhe mit aller Kraft in sein Gesicht. Bento ließ von

ihr ab und fasste sich ins Gesicht. Der Verschluss der Schuhe hatte einen Kratzer oberhalb seiner Braue verursacht. Ungläubig starrte er auf das Blut, das er sich von der Stirn geschmiert hatte und das nun an seiner Hand klebte. Wut blitzte in seinen Augen auf.

»Du Miststück!«

Ana hatte die Szene wie in Trance verfolgt und erst sein Ausruf erlöste sie von ihrer Starre. Sie wollte wegrennen, doch Bentos Hand legte sich wie ein Schraubstock um Anas Unterarm. Vor Schmerz ließ sie die Schuhe fallen.

»Du tust mir weh!« Verzweifelt wandte sich Ana in Bentos eisernem Griff, doch dieser zog sie ruckartig an sich. Er hielt ihre Arme hinter ihrem Rücken zusammen und presste seinen Körper gegen ihren. Mit ihrem Knie stieß sie vergeblich zwischen seine Beine.

»Bento! Bitte lass das!« Ein Schluchzen entfuhr ihr. Sein dreckiges Lachen war die einzige Antwort, die Anas Ohren erreichte. Angewidert schloss sie die Augen. Gleich würden seine Lippen ihren Hals berühren; sie wollte nichts sehen, nichts hören und nichts fühlen. Und plötzlich spürte sie wirklich nichts mehr. Kein von Schweiß durchränkter Körper, der sich an sie presste, keine Hände, die sich wie Fesseln um ihre Arme legten, kein stinkender Atem, der über ihre Haut fuhr. Verblüfft hob Ana die Lider. Ihr Angreifer lag im Sand, hob abwehrend seine Hände und trotz der Dunkelheit konnte sie erkennen, dass jegliches Blut aus seinem Gesicht gewichen war.

»Bleib cool, Mann! Wir wollten doch nur ein bisschen Spaß haben!« Stammelnd und mit weit aufgerissenen Augen robbte er ein paar Zentimeter nach hinten, um Abstand zwischen sich und einen Mann zu bringen.

*Mein Retter*, dachte Ana. Erst jetzt sah sie, wer sie eben lautlos befreit hatte. Und sie wunderte sich, warum ihr Blick nicht zuerst zu ihm, sondern zu Bento am Boden gewandert war.

Dort über Bento stand der bestaussehendste Mann, den Ana je gesehen hatte. Sie schätzte ihn auf Anfang zwanzig, doch er strahlte eine unglaubliche Männlichkeit und Souveränität aus. Seine blonden Haare, die im Mondlicht fast schon golden wirkten, flehten danach, mit Händen verstrubbelt zu werden. Er trug eine goldfarbene Badeshorts und sonst nichts, sodass Ana uneingeschränkte Sicht auf seinen durchtrainierten Körper hatte. Er war kein Muskelpaket, sondern eher der

drahtige und definierte Typ. Ana musste schlucken und schlang ihre Arme um sich, weil sie das Gefühl hatte, sie müsste sich an irgendwas festhalten.

»Falls du sie noch einmal anfassen solltest, egal wann und wo, werde ich es mitbekommen und dich mehr als nur in den Sand schubsen«, sagte der Fremde mit einer Stimme, die Anas Nackenhärchen dazu brachten sich aufzustellen. Bento nickte benommen, richtete sich unbeholfen auf und taumelte in die Dunkelheit davon. Ana schaute ihm skeptisch hinterher, ehe sie sich zu ihrem Retter umdrehte, der mit geschmeidigen Schritten auf sie zukam.

»Ist alles in Ordnung?«, fragte er sie.

Eine gefühlte Ewigkeit verlor sie sich in seinen ozeanblauen Augen, die von goldenen Sprenkeln durchzogen waren.

»Danke, es geht schon wieder.« Erst als sie diese Worte ausgesprochen hatte, begriff sie, was vor einigen Minuten geschehen war.

»Du hast mich gerettet. Danke.« Unweigerlich überkam sie ein Schauer und zitternd atmete sie aus.

Der Fremde kam einen Schritt näher. »Ich habe leider nichts dabei, was ich dir zum Überziehen geben kann.« Entschuldigend blickte er an seinem nackten Oberkörper hinunter.

»Du hast schon genug getan. Es ist auch nicht ausschließlich die Kälte, sondern alles zusammen«, sagte Ana und fügte still hinzu, dass sie glücklich war, dass er nichts anhatte. Diesen Anblick würde sie so schnell nicht vergessen.

»Ich muss jetzt auch nach Hause. Vielen Dank noch mal.«

»Ich begleite dich«, sagte der Fremde. Zögernd sah Ana ihn an. Er hatte sie gerade buchstäblich aus Bentos Fängen befreit, aber was waren seine Absichten? Sie schaute ihm in die Augen, um eine Antwort darauf zu finden. Sie sah einzig und allein Güte, Offenheit und eine angenehme Wärme in ihnen.

»Selbstverständlich nur, wenn du es möchtest.« Er schien Anas Skepsis zu spüren.

»Doch. Sehr gerne sogar«, antwortete sie.

Gemeinsam gingen sie in Richtung Promenade.

»Kennst du den Kerl, der dich angegriffen hat?«

»Ja, leider. Er hat schon seit ein paar Monaten Interesse an mir. Aber ich hätte nie gedacht, dass er handgreiflich wird.« Ana schaute den Fremden neben sich an und

dankte den Sternen, dem Meer und dem ganzen Universum, dass ausgerechnet dieser Mann gerade vorbeigekommen war ... in einer Badehose.

»Wo bist du eigentlich hergekommen? Warst du mitten in der Nacht schwimmen?«

»Schwimmen? Nein. Ich wohne da drüben an der Promenade«, er deutete auf kein konkretes Haus, »ich habe gerade etwas getrunken und dabei aus dem Fenster gesehen. Ich habe euch gesehen und meine Badehose lag halt am nächsten.«

»Du hast uns aus der Entfernung gesehen?« Ana beäugte misstrauisch die Häuserfassaden, die sie schon fast erreicht hatten. Sie selbst hatte am Strand trotz größter Anstrengung kaum etwas in der Dunkelheit erkannt. Aber woher hätte er sonst kommen sollen? Am Strand war außer Bento und ihr niemand gewesen.

»Stimmt das, was du sagst?«, fragte sie abermals. Sie hätte schwören können, dass die Haare des Fremden zumindest feucht waren und Ana hätte es nur zu gerne überprüft, indem sie mit ihrer Hand durch die goldene Mähne fuhr.

»Ich habe sehr gute Augen«, antwortete er ohne dabei sonderlich überzeugend zu klingen. Ana öffnete ihren Mund, um ihn weiter zu befragen, beließ es dann aber dabei und ging schweigend neben ihm her. Jeder andere Mann hätte mit diesen unergründlichen Antworten Unbehagen bei ihr ausgelöst, aber nicht dieser Fremde. Sein Verhalten brachte sie zum Nachdenken.

Als sie die Promenade erreichten, setzte Ana sich auf die Kante des Holzstegs und befreite ihre Füße von den Sandkörnern. Anschließend zog sie ihre Sandaletten an, stand jedoch nicht auf. Ihre Füße baumelten eine Handbreit über dem weißen Sand.

»Danke für deine Begleitung, aber ich glaube, den Rest gehe ich allein. Hier sind Leute und richtig dunkel ist es ja auch nicht.«

Der junge Mann sah sie an und Ana dachte einen kurzen Moment lang, Enttäuschung in seinem Gesicht zu sehen. Dann lächelte er aber und Ana überlegte, ob sie sich nicht doch von dem Mann mit diesem charmanten Lächeln nach Hause begleiten lassen wollte. Ehe sie ihre Idee aussprechen konnte, sagte er: »Okay, du hattest heute auch genug männliche Gesellschaft. Pass auf dich auf! Und falls dieser Bento noch einmal auftaucht, schrei ganz laut.«

Er stieg neben Ana auf die Promenade und entfernte sich dann von ihr. Verdutzt schaute sie ihm hinterher. Das war alles? Kein »Sehen wir uns wieder?«, keine

Handynummer? Schnell sprang sie auf, stolperte über ihre Füße und lief dem schönsten Rücken, den sie je gesehen hatte, hinterher.

»Warte mal! Wie heißt du eigentlich?«

Der Fremde drehte sich zu ihr um.

»Merio. Mein Name ist Merio.«

»Merio?«, wiederholte Ana. Den Namen hatte sie noch nie gehört.

Er nickte, drehte sich wieder um und setzte seinen Weg fort.

»Möchtest du denn gar nicht wissen, wie ich heiße?« Doch entweder hörte er ihre Worte nicht mehr oder er wollte es einfach nicht. Abermals wunderte sich Ana über sein seltsames Verhalten und sah zu, wie seine Silhouette in dem schwachen Licht der Laternen verschwand. Alles deutete darauf hin, dass der gutaussehende Fremde kein Interesse an ihr hatte. Seufzend wandte auch sie sich um und ging in die entgegengesetzte Richtung.